

CAPE REFUGE-REIHE BAND 1

GEFÄHRLICHE ZUFLUCHT

Terri
Blackstock

BOAS
eBook

Der brutale Doppelmord an den tiefgläubigen Owens erschüttert Cape Refuge, eine kleine Insel vor der Küste Georgias. Alles deutet darauf hin, dass Polizeichef Cades bester Freund, der hitzköpfige Schwiegersohn der Opfer, der Täter ist. Aber Cade ist nicht überzeugt, denn die Owens führten ein Übergangshaus für entlassene Strafgefangene, das weit fragwürdigere Gestalten beherbergt.

Und auch Blair, die Tochter der Ermordeten, gibt sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden. Zusammen mit ihrer Schwester will sie den Dingen auf den Grund gehen. Wer steckte wirklich hinter dem Mord? Wo war Gott, als ihre Eltern ermordet wurden? Was soll nun aus dem Übergangshaus werden? Und ... hat der Mörder es auch noch auf Blair und ihre Schwester abgesehen?



Die amerikanische Autorin Terri Blackstock fand bereits im Alter von 14 Jahren zum Glauben an Jesus Christus. Doch zunächst schrieb sie erfolgreich unter zwei Pseudonymen, ohne dass sich ihr Glaube in ihren Büchern widerspiegelte. Auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs erlebte sie dann aber eine „geistliche Erweckung“, wie sie es selbst bezeichnet. Seitdem nutzt sie ihre Fähigkeiten für Gott und schreibt nur noch Bücher, die auf Jesus Christus hinweisen. In ihren Romanen verbindet sie nun auf unnachahmliche Weise spannende Unterhaltung mit tiefgründigen Fragen zum christlichen Glauben. Weltweit wurden bereits mehr als sechs Millionen Exemplare ihrer Bücher verkauft und ihre Romane standen mehrfach auf den Bestseller-Listen der *New York Times*.

Terri
Blackstock

GEFÄHRLICHE
ZUFLUCHT

Cape Refuge-Reihe Band 1



Dieses E-Book darf ausschließlich auf einem Endgerät (Computer, E-Reader) des jeweiligen Kunden verwendet werden, der das E-Book selbst, im von uns autorisierten E-Book Shop, gekauft hat. Jede Weitergabe an andere Personen entspricht nicht mehr der von uns erlaubten Nutzung, ist strafbar und schadet dem Autor und dem Verlagswesen.

Aus dem Englischen von Rebekka Wetter

Die Bibelzitate sind der überarbeiteten Elberfelder-Übersetzung (Edition CSV-Hückeswagen) entnommen.

Originally published in the U.S.A. under the title: Cape Refuge
Copyright © 2002 by Terri Blackstock
Translation Copyright © 2011 by Terri Blackstock
Translated by Rebekka Wetter
Published by permission of Zondervan, Grand Rapids, Michigan
www.zondervan.com

Titelfotos:

© Project Photos (Veranda), © olly / Fotolia.com (junge Frau)
Foto Autoreninfo: Robert Neumann
Umschlaggestaltung und Satz: DTP-MEDIEN GmbH, Haiger
eBook Erstellung: eWort, Stefan Böhringer, Regenstauf

Paperback:

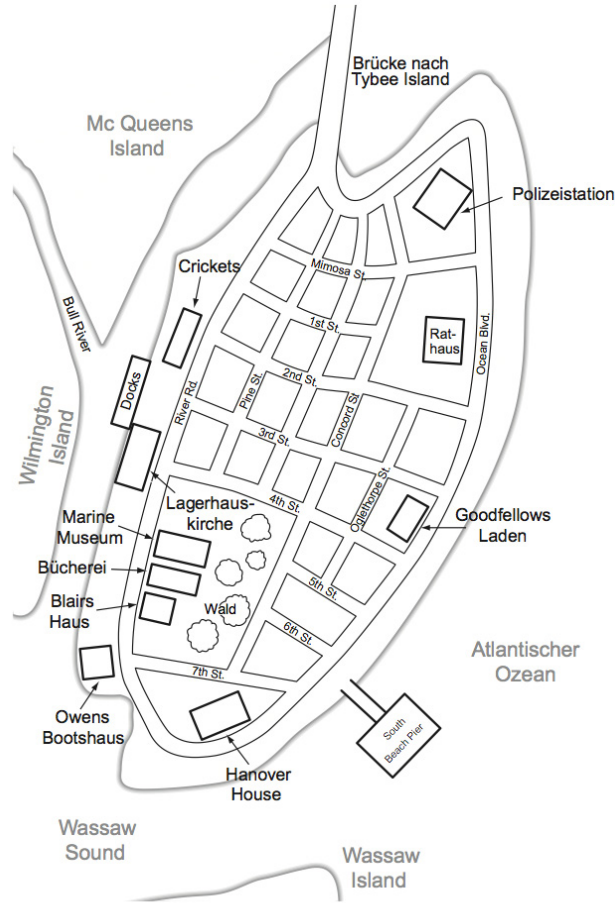
ISBN 978-3-942258-01-2
Art.-Nr. 176.801

eBook (ePub):

ISBN 978-3-942258-51-7
Art.-Nr. 176.851

Copyright © 2011 BOAS media e. V., Burbach
Alle Rechte vorbehalten

www.boas-media.de



*Dieses Buch entstand aus Liebe zu dem Nazarener,
Jesus von Nazareth.*

Danksagung

Oft werde ich gefragt, ob die Figuren in meinen Romanen auf realen Personen beruhen. Doch gewöhnlich ist dies nicht der Fall. In Gefährliche Zuflucht weiche ich allerdings ein wenig von diesem Grundsatz ab. Thelma und Wayne Owens basieren auf zwei guten Freunden von mir – Nicki und Dick Benz, den Initiatoren von Buried Treasures Ministry^[1] in Jackson, Mississippi. Buried Treasures Ministry entstand, als Nicki begann, die Frauen im Hinds County Detention Center^[2] zu besuchen und jedes Treffen damit eröffnete, jeder Frau einzeln Gottes Segen zu wünschen, ihr dabei in die Augen zu sehen und ihr zu sagen, dass sie für Gott wertvoll sei. Diese Frauen wurden den größten Teil ihres Lebens wie Dreck behandelt und betrachteten sich auch selbst als Dreck. Manche von ihnen haben eine schreckliche Vergangenheit. Und ihre Zukunft ist trostlos. Doch die Wahrheit über ihren Wert für Jesus Christus rührt sie zu Tränen. Dann lauschen sie der Botschaft, die Nicki und die anderen von Buried Treasures ihnen und ihren Kindern im Rahmen von Bibelarbeit, Unterricht für Eltern und Pfadfindergruppen sowie in weiterführenden Diensten nach ihrer Entlassung bringen.

Aber der Kampf ist nicht einfach und der Feind kämpft verbissen um sie, wenn sie wieder draußen in der Welt sind. In vielen Fällen haben sie bei ihrer Entlassung nicht einmal genug Geld, um eine Woche zu überleben. Dann kehren sie zu ihren Partnern, Familien, Freunden, Zuhältern und Drogendealern zurück, die sie auf den falschen Weg bringen. Oft verfallen sie wieder in ihre alten Gewohnheiten und landen schließlich erneut im Gefängnis.

Aus diesem Grund legte der Herr Nicki und Dick die Gründung des Buried Treasures Home^[3] aufs Herz. Wenn es fertiggestellt ist, wird es ein Übergangsheim für Frauen sein, die dort für ein Jahr oder länger wohnen können, um

sich wieder im Leben zurechtzufinden, zu lernen und ein neues Leben mit Jesus Christus zu beginnen. Genau wie das Hanover House in diesem Buch wird es ein Ort der Zuflucht sein. Das Buried Treasures Home wird darüber hinaus aber weitere Möglichkeiten bieten und es den Bewohnern ermöglichen ihre Ausbildung abzuschließen, intensive Bibelstudien zu betreiben, zu lernen gute Eltern zu sein, sich beruflich zu entwickeln und stark im Glauben an Jesus Christus zu werden, damit sie dann in der Lage sind, dem Bösen zu widerstehen, wenn sie wieder selbstständig sind. Das erste Heim wird in Mississippi entstehen, aber ihr Traum ist es, Heime wie dieses im ganzen Land aufzubauen.

Im Gegensatz zu Thelma und Wayne leben Nicki und Dick noch und ich habe viel von ihnen darüber gelernt, Frucht für das Reich Gottes zu bringen, mit der Liebe Jesu Christi zu lieben und im Werk Jesu Christi zu arbeiten.

Die englischsprachige Internetseite www.terriblackstock.com enthält weitere Informationen über Terri Blackstock und ihre schriftstellerische Arbeit.

Vorwort

Cape Refuge ist eine frei erfundene Insel, die ich östlich von Savannah, Georgia, an der Atlantikküste platziert habe. Zur Recherche war ich für einige Zeit auf Tybee Island, einer reizvollen, kleinen, am Strand gelegenen Ortschaft in der Nähe von Savannah. Viele meiner Ideen über das Leben in Cape Refuge habe ich dort gesammelt.

Direkt südlich von Tybee gibt es eine weitere Insel, die Little Tybee Island genannt wird, ein unbewohntes, sumpfiges Naturschutzgebiet. Für diesen Roman verwandelte ich Little Tybee Island mit ein paar Veränderungen des Geländes und der Küstenlinie in Cape Refuge. Ich hoffe, dass mir die lebenswürdigen Küstenbewohner von Georgia das verzeihen werden.

Großen Dank schulde ich J. R. Roseberry, dem Redakteur und Herausgeber der Tybee News, für seine Hilfe bei meinen Recherchen.

Die Klimaanlage des Rathauses war defekt und warme, salzige Luft wehte durch die offenen Fenster vom Strand auf der anderen Straßenseite herein. Morgan Cleary fächelte sich Luft zu und wünschte, sie hätte sich nicht so schick angezogen. Sie hätte sich denken können, dass sie die Einzige sein würde. Der Bürgermeister war in Shorts und ein T-Shirt gekleidet, das für sein Lieblingsbier warb. Einer der Stadträte trug einen Panamahut und Flip-Flops. Sarah Williford, das neuste Mitglied des Stadtrates von Cape Refuge, sah aus als sei sie gerade vom Surfen gekommen und habe sich nicht einmal die Mühe gemacht, vorher zu duschen. Sie trug ein hautenges, elastisches Top, das wie ein Badeanzug aussah, und abgeschnittene Jeans. Ihr langes Haar hätte eine Bürste vertragen können.

Die Mitglieder des Stadtrats saßen arrogant in ihren viel zu teuren Chefsesseln und wippten entspannt vor und zurück. Ihre Kritiker - zu denen fast jeder in der Stadt gehörte - meinten, das Geld hätte besser für die Reparatur der Schlaglöcher in den Straßen der Insel ausgegeben werden sollen. Aber Morgan war froh, dass der Rat es bequem hatte. Sie wollte nicht, dass sie angespannt waren, wenn ihre Eltern sprachen.

Der Bürgermeister leitete in seiner eintönigen Sprechweise zum nächsten Punkt der Tagesordnung über. „Ich wollte Quallen-Warnschilder für einige der beliebtesten Stellen am Strand vorschlagen, aber Doktor Spencer sagte mir, er habe letzte Woche nicht so viele Patienten mit Quallenbissen gehabt.“

„Moment mal, Fred“, unterbrach Sarah ohne Mikrofon. „Nur weil sie eine Woche nicht gebissen haben, heißt das

nicht, dass sie auch in der nächsten Woche nicht beißen. Mein Laden würde der Stadt einen guten Preis für den Entwurf eines Schildes machen, das die Leute an allen Stränden vor möglichen Quallenangriffen warnt.“

„Quallen greifen nicht an“, sagte der Bürgermeister und seine mikrofonverstärkte Stimme ließ alle hochfahren.

„Hm, ich sehe, dass Sie noch nie von einer gebissen worden sind.“

„Wie wollen Sie ein Bild von ihnen zeichnen, wenn man sie kaum sehen kann?“

Alle lachten und Sarah gab einen Kommentar zurück, den man aber wegen des Lärms nicht hören konnte.

Morgan lehnte sich über Jonathan, ihren Ehemann, und stupste ihre Schwester an. „Blair, was sollen wir machen?“, flüsterte sie. „Wir sind gleich dran. Wo sind Mama und Papa?“

Blair, die amüsiert die Szene vorne im Raum beobachtete, wandte den Blick von dort weg und sah auf ihre Uhr. „Jemand muss nach ihnen schauen“, flüsterte sie. „Sieh dir diese Leute an. Ich bin so stolz, sie als meine gewählten Vertreter zu haben.“

„Das hier ist reine Zeitverschwendung“, sagte Jonathan. Er war den ganzen Tag ärgerlich gewesen, vor allem auf Morgans Eltern, aber auch auf sie selbst. Sein wettergegerbtes Gesicht war vom Fischen sonnenverbrannt, aber er hatte sich gewaschen und frisch rasiert. Letzte Nacht hatte er nicht viel geschlafen und man konnte ihm die Müdigkeit am Gesicht ansehen.

„Warte ab“, sagte sie und streichelte seinen Arm. „Wenn Mama und Papa kommen, wird es sich lohnen.“

Er legte seine Hand über ihre - eine stille Versicherung, dass er den Ärger dieses Morgens vergessen wollte - und stand auf. „Ich werde sie suchen.“

„Gute Idee“, sagte Morgan. „Sag ihnen, dass sie sich beeilen sollen.“

„Sie brauchen sich nicht zu beeilen“, flüsterte Blair. „Wir haben noch jede Menge Krempel abzuhandeln, bevor sie über die Schließung unserer Frühstückspension reden. Stell dir vor, da ist dieses Stoppschild unten bei Pine & Mimosa. Und auf dem Parkplatz von Goodfellows Lebensmittelladen ist eine Glühbirne kaputt.“

„Bevor wir fortfahren“, sagte Bürgermeister Fred Hutchins und studierte seine Notizen, als würde er ein Thema von äußerster Wichtigkeit ansprechen, „möchte ich euch mitteilen, dass mir Chief Cade von der Polizeistation Cape Refuge berichtet hat, er habe mehrere Hinweise auf die Person oder die Personen, die den Haufen Schotter auf meinen Parkplatz gekippt haben.“

Ein Kichern ging durch den Raum, und der Bürgermeister blickte finster um sich. „Der Täter wird bestraft werden.“

Blair konnte ihr Lachen nicht länger unterdrücken und Morgan schlug ihr auf den Arm. „Psst.“ Morgan versuchte sich zu beherrschen und nicht zu grinsen. „Du machst ihn wütend.“

„Ich stelle mir gerade eine landesweite Fahndung nach dem Flüchtigen im Kipplaster vor“, sagte Blair, „der auf einer Schotter-Abkipp-Tour durch ganz Georgia ist.“

Morgan bemerkte, dass der Bürgermeister sie ansah und versetzte ihrer Schwester erneut einen Schlag. Blair atmete schnell ein und versuchte, sich zusammenzureißen.

„Die Owens sind immer noch nicht da?“, fragte er.

Während Morgan nach hinten zur Tür sah, sprang Blair auf. „Nein, Fred, sie sind nicht hier. Warum nehmen Sie den Punkt nicht von der Tagesordnung und verschieben ihn auf nächste Woche? Ich bin sicher, dass etwas dazwischen gekommen ist.“

„Vielleicht haben sie gar nicht vor zu kommen“, sagte der Bürgermeister.

„Machen Sie sich keine Hoffnungen“, schoss Blair zurück. „Sie wollen sie zwingen, ihren Betrieb zu schließen.“

Sie werden ganz sicher kommen.“

„Nun, wir haben lange genug gewartet“, sagte Hutchins ins Mikrofon und eine Rückkopplung quietschte durch den Raum. Alle hielten sich die Ohren zu, bis Jason Manford sich hinkniete und am Regler drehte. „Wir haben das Thema heute Abend schon zweimal zurückgestellt“, fuhr er fort. „Wenn wir heute noch mal hier rauskommen wollen, sollten wir jetzt mit der Diskussion beginnen.“

Morgan stand auf. „Herr Bürgermeister, irgendetwas stimmt da nicht. Jonathan ist gegangen, um sie zu suchen. Bitte, geben Sie uns noch ein paar Minuten.“

„Wir werden nicht länger warten. Wenn jemand von Ihrer Partei etwas zu sagen hat ...“

„Was haben Sie vor, Bürgermeister?“ Blair krepelte die Ärmel hoch und schob sich an den Knien und Füßen in ihrer Reihe vorbei. „Wollen Sie uns ohne Anhörung fertigmachen? Das ist nicht mal rechtlich zulässig. Sie könnten ganz schnell ein Verfahren am Hals haben. Dann hätten Sie keine Zeit mehr, sich über Quallen und Schotter Gedanken zu machen. Und was würde die Stadt dann nur ohne Sie machen?“

Trotzig marschierte sie an den Zuschauern auf den Stehplätzen an der Wand vorbei nach vorne zum Mikrofon. Morgan hatte ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Blair war nicht gerade die Diplomatischste in ihrer Familie. Sie war eine ungeduldige Intellektuelle, die ihre größte Erfüllung in den Büchern der Bibliothek fand, die sie führte. Sie empfand andere Menschen als eine Art Belästigung und fand deren Engherzigkeit unverzeihlich.

Blair stemmte die Hände in die Hüften. „Ich wollte Ihnen schon lange mal meine Meinung sagen, Fred.“

Die Leute begannen laut miteinander zu reden und der Bürgermeister schlug mit seinem Hammer auf den Tisch, um sie zum Schweigen zu bringen. „Wie Sie wissen, junge Dame, sind die Mitglieder des Stadtrats und ich uns einig, dass die Bekanntheit, die das Hanover House durch die

Reportage im TV-Nachrichtenmagazin vor ein paar Monaten erlangt hat, eine ganz neue Situation für diese Stadt bedeutet. In dem Beitrag wurde deutlich, dass Ihre Familie jeden hergelaufenen Kerl mit zweifelhafter Vergangenheit aufnimmt, und es wurden sogar bestimmte Dinge über einen Ihrer derzeitigen Bewohner veröffentlicht, die die Bevölkerung dieser Stadt in Unruhe und Schrecken versetzt haben. Wir wollen keine Zuflucht für Ex-Sträflinge mit Bewährungshelfer sein, sondern eine familienfreundliche Touristenstadt. Daher glauben wir, dass das Hanover House eine Bedrohung für diese Stadt ist und im besten Interesse der Stadt gemäß Bauordnungsbestimmung Nr. 503 geschlossen werden sollte.“

Mit verschränkten Armen wartete Blair geduldig die Rede des Bürgermeister ab. „Bevor wir uns mit der Absurdität Ihrer armseligen Versuche befassen, das Hanover House zu schließen, nur weil meine Eltern ihren Wahlkampf nicht unterstützt haben ...“ Beifallsrufe wurde laut und Blair legte sofort nach. „Vielleicht sollte ich Sie daran erinnern, dass Cape Refuge seinen Namen der Arbeit der Hanovers verdankt, die die Pension vor meinen Eltern führten. Es war eine Zuflucht für Menschen, die am Ende waren, die sonst keinen Ort mehr hatten, wo sie hingehen konnten. Ich glaube, wir haben viel mehr von einem Ex-Sträfling zu befürchten, der mit ein bisschen Kleingeld in der Tasche, aber ohne Aussicht auf einen Job oder ein Zuhause entlassen wird, als von denen, die Jobs und eine Unterkunft und die Unterstützung von Menschen haben, die sich für sie interessieren.“

Morgan konnte kaum glauben, dass sie diese Worte aus dem Mund ihrer Schwester hörte. Blair hatte nie Verständnis für die Berufung ihrer Eltern gehabt, den Bedürftigen zu helfen, und sie arbeitete auch nicht in der Pension mit. Wenn man sie so reden hörte, konnte man

meinen, sie würde im Kampf gegen die Hoffnungslosigkeit, den ihre Eltern führten, an vorderster Front mitkämpfen.

„Das Hanover House ist eines der ältesten Häuser auf der Insel und Teil unserer Tradition“, fuhr Blair fort. „Und ich finde es sehr aufschlussreich, dass Sie sich alle über das aufregen, was dort öffentlich getan wird, während das Treiben in Betty Jeans geheimem Etablissement für Männer immer noch ungestört weitergeht.“

Wieder ging ein Raunen durch den Saal. Entsetzt stand Morgan von ihrem Platz auf. Schnell versuchte sie, aus ihrer Sitzreihe zu schlüpfen und flüsterte dabei ihren Sitznachbarn zu: „Es tut mir leid, es tut mir so leid. Ich wusste nicht, dass sie so etwas sagen würde. Sie meint es nicht so, sie sagt einfach, was ihr gerade in den Sinn kommt.“

„Übrigens, Fred“, fügte Blair überlaut hinzu, „mir ist aufgefallen, dass Sie keine Schwierigkeiten haben, bei ihr einen Parkplatz zu finden.“

Der Bürgermeister sprang aus seinem Sessel auf, den Mund fassungslos vor Empörung geöffnet. Morgan trat bei dem Versuch, zu ihrer Schwester zu gelangen, wenigstens drei Leuten auf die Füße. Sie war überzeugt davon, dass Blair aus dem Saal geworfen und das Hanover House noch vor Einbruch der Nacht dem Erdboden gleichgemacht würde.

„Sie meint das nicht so“, rief Morgan über die Menschenmenge hinweg, während sie sich weiter nach vorn kämpfte. „Ich bin sicher, dass sie Ihr Auto nie bei Betty Jean gesehen hat, nicht wahr, Blair? Bitte Herr Bürgermeister, wenn ich ein paar Worte sagen dürfte ...“ Als sie endlich vorne ankam, warf sie Blair einen tadelnden Blick zu.

Aber Blair gab das Mikrofon nicht ab. „Und ich möchte hinzufügen, Herr Bürgermeister, dass Ihre eigenen Eltern wegen Joe und Miranda Hanover und dieser Pension auf diese Insel kamen. Wenn ich mich richtig erinnere, tötete

Ihr Vater versehentlich einen Mann und kam hierher, um auf seinen Prozess zu warten.“

Die Adern an Freds Hals traten hervor und sein Gesicht war so rot, dass Morgan befürchtete, sein Kopf würde platzen. „Mein Vater wurde nie verurteilt“, rief er. „Und wenn Sie andeuten wollen, dass er vom gleichen Schlag war wie die Kriminellen, die das Hanover House bevölkern, liegen Sie völlig falsch.“

Morgan griff erneut nach dem Mikrofon, während sie sich in Gedanken bereits eine Rede zur Schadensbegrenzung zurechtlegte, aber ihre Schwester hielt das Mikrofon fest umklammert.

„Als meine Eltern die Pension von den Hanovers übernahmen“, fuhr Blair unbeeindruckt fort, „übernahmen sie auch deren Regel, niemals jemand illegal zu beherbergen. Sie wissen, dass mein Vater bereits mit diesen Menschen arbeitet, während sie noch inhaftiert sind, und er nimmt nur diejenigen auf, denen er vertraut und die einen Neuanfang machen wollen. Das Hanover House ermöglicht es solchen Menschen, wertvolle Mitglieder der Gesellschaft zu werden ... im Gegensatz zu manchen Mitgliedern unseres Stadtrats.“

Wieder wurde Beifall und Gelächter laut. Morgan packte Blairs Arm und bedeckte das Mikrofon mit ihrer Hand. „Du ziehst die Sache ins Lächerliche“, flüsterte sie mit zusammengebissenen Zähnen. „Mama und Papa werden sich schämen. Damit ist uns nicht geholfen.“

„Ich mache das schon“, sagte Blair und riss das Mikrofon wieder an sich.

Morgan drängte sich dazwischen. „Herr Vorsitzender ... ähm ... Herr Bürgermeister ... meine Damen und Herren, ich entschuldige mich für das Verhalten meiner Schwester. Ich wusste wirklich nicht, dass sie so etwas sagen würde.“

Blair trat neben sie und starrte sie an wie einen Verräter.

„Aber ich glaube, wir sind etwas vom Thema abgekommen. Tatsache ist, dass im Hanover House nicht

nur Menschen untergebracht sind, die aus dem Gefängnis entlassen wurden. Es wohnen auch andere dort, die sonst kein Zuhause haben.“

Art Russell griff nach dem Mikrofon des Bürgermeisters, was dazu führte, dass eine Rückkopplung durch den Raum hallte. „Ich glaube nicht, dass Cape Refuge mit einem Haufen heimatloser Leute gedient ist.“

„Nun, das haben Sie nicht zu entscheiden, nicht wahr, Art?“, fragte Blair so laut, dass ihre Stimme die Lautsprecher übertönte.

„Bitte, meine Damen und Herren“, sagte Morgan und versuchte, ihrer sanften Stimme einen festen Klang zu geben, „die Frage ist doch, ob im Hanover House etwas Illegales passiert. Und so lange das nicht der Fall ist, haben Sie keinen Grund, unsere Pension zu schließen.“

Die Menge applaudierte wieder. Doch Sarah, die Stadträtin im Badeanzug, zerrte das Mikrofon über den Tisch. Das Kabel war nicht lang genug, daher beugte sie sich vor. „Wenn in der Pension keine gefährlichen Leute wohnen, warum wurde dann in dem Fernsehbericht gesagt, Gus Hampton sei wegen bewaffneten Raubes inhaftiert gewesen und habe seine Strafe nicht einmal voll abgesessen? Und wie kommt es, dass Ihr Mann erst heute Morgen am Hafen mit Ihren Eltern über Hampton gestritten hat? Ich habe es mit eigenen Ohren gehört. Jonathan möchte nicht, dass Sie in Hamptons Nähe sind. Das hat er laut und unmissverständlich gesagt.“

Blair durchbohrte Morgan mit ihrem Blick. „Warum hast du mir das nicht erzählt?“, flüsterte sie.

„Es war nicht wichtig“, zischte Morgan zurück. „Ich dachte doch nicht, dass du für uns sprechen würdest.“

Die Ratsmitglieder horchten auf. Sie hörten auf zu schaukeln und warteten auf eine Antwort. „Wenn vom Hanover House keine Gefahr ausgeht, wie kommt es dann, dass Ihre eigene Familie darüber streitet?“

Blair versuchte sich zu sammeln. „Wenn Jonathan zurück ist, können Sie ihn fragen, Sarah. Aber in der Zwischenzeit haben wir eine einfache Frage zu klären. Haben Sie das Recht, das Hanover House zu schließen? Und wenn Sie es versuchen, haben Sie die nötigen finanziellen Mittel für den Rechtsstreit, der dann auf diese Stadt zukommen wird ... und vielleicht sogar auf jeden von Ihnen persönlich?“

„Sie können keine Klage einreichen“, sagte Fred, dessen Gesicht immer noch gerötet war.

„Warten Sie's ab“, schnappte Blair. „Und auch die Chancen für Ihre Wiederwahl wären ziemlich gering, denn die Menschen in dieser Stadt lieben meine Eltern. Fast jeder in dieser Stadt hat schon auf die eine oder andere Weise von ihrer Freundlichkeit profitiert.“

Wieder wurde applaudiert und Beifallsrufe bekräftigten Blairs Worte. Aber Morgan war sich im Klaren darüber, dass nicht das Geschrei der Leute über das Schicksal des Hanover Houses entscheiden würde. Es waren die verärgerten Mitglieder des Stadtrats, die in ablehnender Haltung dasaßen, weil Blair sie beleidigt hatte.

„Manche nennen es Freundlichkeit, andere nennen es Naivität“, sagte der Bürgermeister. „Ihre Eltern würden alles glauben, was man ihnen erzählt. Nur weil irgendein Sträfling behauptet, er wolle sich ändern, heißt das nicht, dass er es auch tut.“

„Gott sei Dank, dass man Ihrem Vater geglaubt hat“, sagte Blair. „Sonst säßen Sie heute wahrscheinlich nicht in einem überbewerteten Stuhl auf dieser Insel!“

Wieder ging ein amüsiertes Raunen durch die Menge. Morgan presste die Fingerspitzen gegen ihre Schläfen und fragte sich, wo ihre Eltern blieben. Wenn sie jetzt kommen und das Mikrophon übernehmen würden, könnten sie die Situation vielleicht gerade noch retten.

Während der Bürgermeister bemüht war, die Menge wieder zu beruhigen, versuchte Morgan ihre Schwester mit einem flehentlichen Blick davon zu überzeugen, ihr das

Mikrofon zu übergeben und nicht noch mehr Schaden anzurichten. Aber als Blair ihr mit einem vernichtenden Blick antwortete, wusste Morgan, dass sie die Sache bis zum Ende durchziehen würde. Die Brandnarbe auf der rechten Seite von Blairs Gesicht war so rot wie das Gesicht des Bürgermeisters. Blair sah immer so aus, wenn sie aufgebracht war, und das erinnerte Morgan an die eine verletzliche Stelle ihrer Schwester. Diese unvollkommene Hälfte ihres Gesichts war der Grund, warum sie noch unverheiratet und einsam war, und hatte viel mit ihrem leicht reizbaren Temperament zu tun, das gerade wieder zum Vorschein kam.

„Ruhe bitte! Meine Damen und Herren, Ruhe!“, brüllte Hutchins und schlug mit seinem Hammer auf den Tisch, als wolle er einen Nagel einschlagen.

Das Geräusch einer Sirene übertönte den Lärm, unterbrach die Worte des Bürgermeisters und brachte die Menge zum Schweigen. Diejenigen, die mit Morgan und Blair an der östlichen Seite des Gebäudes standen, reckten ihre Hälse, um aus dem offenen Fenster zu sehen und herauszufinden, wohin die Feuerwehrfahrzeuge und Polizeiwagen fuhren. Als immer mehr Fahrzeuge mit heulender Sirene und Blaulicht vorbeifuhren, wurde Morgan klar, dass etwas Schlimmes passiert sein musste. Die Insel war klein und man hörte nicht oft Sirenen. Dass jetzt gleich so viele auf einmal heulten, war beunruhigend.

Als plötzlich die Eingangstür aufging, drehten sich alle erwartungsvoll um. Polizeichef Matthew Cade, den seine Freunde einfach „Cade“ nannten, stand da und sah suchend von einem zum nächsten. Sein bleiches Gesicht bildete einen starken Kontrast zu seinen dunklen, zerzausten Haaren.

Sein Blick blieb an den Schwestern hängen, die noch immer vorne standen. „Blair, Morgan, ich muss sofort mit euch beiden reden.“

Schreckerfüllt sah Morgan ihre Schwester an.

„Was ist passiert, Cade?“, fragte Blair.

Er räusperte sich und schluckte mühsam. „Wir müssen uns beeilen“, sagte er. Dann stieß er die Tür noch weiter auf, blieb daneben stehen und sah sie auffordernd an.

Was auch immer passiert war, Morgan merkte, dass er es nicht vor all diesen Menschen sagen konnte oder wollte. Etwas Schreckliches musste geschehen sein.

Die engste Freundin ihrer Mutter, Melba Jefferson, berührte sanft Morgans Rücken. „Oh, Liebes.“

Morgan nahm Blairs Hand. Als sie hinausgingen, trat die Menge schweigend zurück. Cade führte sie nach draußen in das Licht der untergehenden Sonne und zu seinem Streifenwagen.

KAPITEL 2

Jonathan Cleary lenkte seinen Transporter in die geschotterte Einfahrt des Hanover Houses und parkte im Schatten der Myrtenbäume, die in den wolkenlosen Himmel hinaufreichten. Die Haustür des großen, gelben Hauses stand gewöhnlich offen und man konnte von der Einfahrt durch die Glastür des Windfangs in die einladende Diele sehen.

Er schaute zu den drei Lebensbäumen an der Seite des Hauses, wo Thelma und Wayne immer ihren alten Buick Regal parkten. Er war nicht da, ebenso wenig wie Gus Hamptons alter schwarzer Pickup und der kleine Honda, den Rick Morrison fuhr.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend eilte er die Verandatreppe hinauf und durch die Korridortür.

„Thelma! Wayne!“, rief er, als er in die Diele trat. Da er keine Antwort erhielt, stieg er ein paar Stufen der Innentreppe hinauf und spähte in den ersten Stock. Thelma und Waynes Schlafzimmer schien leer zu sein.

Vielleicht waren sie schon im Rathaus und hielten ihre Rede, wobei sie zweifellos die Risiken, die sie in diesem Haus täglich auf sich nahmen, beschönigen würden. Er ging weiter die Treppe hoch und schaute in sein eigenes Schlafzimmer. Morgan hatte die Tür offen gelassen, obwohl er sie wiederholt gebeten hatte, sie abzuschließen. Er fand den Gedanken, dass jeder seine privaten Dinge stehlen konnte, beunruhigend. Die Bewohner des Hanover Houses hatten durchaus keine unbescholtene Vergangenheit. Es war nicht ungewöhnlich, dass jemand hier wohnte, der eine Haftstrafe wegen bewaffneten Raubes abgesessen hatte. Morgans Vertrauen in das „neue Leben“ der Bewohner

grenzte an Naivität. Aber das war wohl nicht verwunderlich. Schließlich hatten ihre Eltern ihr das jahrelang eingeimpft.

Nachdem er die Schlafzimmertür verschlossen hatte, ließ er seinen Blick durch den Flur über die verschlossenen Türen der Bewohner schweifen. Sie trauten einander längst nicht so, wie Morgan oder ihre Eltern es taten.

Er eilte die Treppe wieder hinunter und suchte beim Telefon nach einer Notiz oder Nachricht, aber er fand nichts.

Er verließ das Haus wieder und schloss die Haustür hinter sich ab. Es galt die Regel, dass der letzte, der das Haus verließ, die Tür abschließen sollte. Aber diese Regel wurde selten befolgt, sogar von der Familie Owens selbst nicht. Aber Jonathan vergaß sie nie.

Er trat auf die Veranda. Von hier konnte er den Strand auf der anderen Straßenseite sehen und hatte eine gute Sicht auf den Wassaw Sound. Auf der linken Seite öffnete sich der Sund in den Atlantik. Jonathan war schon immer der Meinung, dass das Hanover House auf dem schönsten Flecken dieser kleinen Insel östlich von Savannah erbaut war. Kein Wunder, dass der Stadtrat das Haus schließen wollte. Jonathan vermutete, dass der Stadtrat darauf spekulierte, dass Thelma und Wayne das Haus ohne Bewohner nicht halten konnten. Wenn es jemals zum Verkauf stände, würde es einen erbitterten Konkurrenzkampf geben und der erfolgreiche Käufer würde dann sicher Eigentumswohnungen oder ein teures Hotel daraus machen. Er meinte ernst, was er Thelma und Wayne heute Morgen über einen Umzug gesagt hatte, aber ein Teil von ihm wünschte, er hätte diesen Schwur nicht getan. Er hatte dieses große alte Haus lieb gewonnen. Es hatte so viel mehr Ausstrahlung als das alte Häuschen, in dem er aufgewachsen war.

Die Liegestühle am Strand, die zum Hanover House gehörten, waren leer. Es war Ebbe und die Stühle schienen

weit weg zu sein von der Stelle, wo die Wellen ans Ufer schwappten, sich neckten und ausstreckten, um dann wieder in den Atlantik zurück zu fliehen.

Er stieg in seinen Transporter und dachte einen Moment lang nach. Er könnte zum Rathaus zurückfahren und nachschauen, ob Thelma und Wayne inzwischen dort waren. Auf dem Weg dahin könnte er am Hafen vorbeifahren und nachsehen, ob sie zu dem Lagerhaus gegangen waren, in dem sie sonntags die Gottesdienste hielten. Es wäre nichts Ungewöhnliches, wenn sie dort eine gestrandete Seele getroffen hätten. Genau zu diesem Zweck ließen sie die Tür des Gebäudes unverschlossen. Jonathan rechnete ständig damit, dass das Klavier oder die geschnitzte hölzerne Kanzel verschwanden.

Aber seine Schwiegereltern ließen nicht mit sich reden. Sie waren so dickköpfig und stur wie sonst niemand, der jemals seinen Fuß auf die Insel gesetzt hatte. Und er hatte ihnen das heute Morgen ins Gesicht gesagt, vor Gott, vor den Frühstücksgästen im Crickets, die durch die offenen Fenster zuhörten, und vor seinem Deckhelfer, der die Takelage vorbereitet hatte.

Vermutlich schuldete er Thelma und Wayne eine Entschuldigung für den öffentlichen Angriff. Er hätte warten sollen, bis sie später allein waren, aber er hatte nicht explodieren wollen, wenn Morgan dabei war. Sie hatte ihn gebeten, ihrem Urteil zu vertrauen, und er wollte ihr nicht sagen, dass er das nicht konnte. Ihr Vertrauen in die Bewohner machte sie blind für die Risiken. Es war einem frisch verheirateten Mann unmöglich, sich nicht um das Wohlergehen seiner jungen Frau zu sorgen.

Er war immer noch ärgerlich gewesen, als er an diesem Morgen zum Hafen gekommen war, um sein Boot für seine morgendliche Tour vorzubereiten. Die Temperaturen hatten bereits rekordverdächtige Werte erreicht und schon zu dieser frühen Stunde war die Luftfeuchtigkeit über dem Bull River sehr hoch. Ein paar Touristen, die mit ihm zum

Fischen fahren wollten, warteten schon in der Nähe des Boots.

Er hatte Thelma und Wayne zu Crickets gehen sehen, dem Schnellrestaurant mit Bar, das wie eine brüchige, überdachte Veranda aussah. Crickets machte den meisten Umsatz am frühen Morgen und in den späten Abendstunden, wenn eine kühle Brise durch das Restaurant wehte.

Thelma und Wayne kamen oft, wenn die Sonne aufging, um Kontakte zu den Fischern und Hafenarbeitern zu knüpfen, die ihre Mahlzeiten dort einnahmen. Viele von ihnen besuchten nach einem Gespräch mit seinen Schwiegereltern die Gottesdienste im Lagerhaus und manche wohnten vorübergehend im Hanover House.

Jonathan wünschte, seine Schwiegereltern würden zu Hause mit Morgan frühstücken, anstatt nach Ex-Knackis und Vagabunden zu suchen, die von nirgendwo in ihre Stadt kamen. Als er sie zu Crickets gehen sah, war sein Ärger hochgekocht, und er hatte entschieden, sie hier und jetzt darauf anzusprechen.

Er hatte seinem Deckhelfer gesagt, dass er in einer Minute zurück sein würde, und war quer über den Pier auf die Fliegengittertür des alten Restaurants zugegangen.

Seine Schwiegermutter trug eine gelbe Bluse. So früh am Morgen wirkte die Farbe viel zu grell. Sie schlürfte Kaffee, und als sie ihn erblickte, leuchteten ihre Augen in der ihr eigenen Art auf, als habe sie gerade auf ihn gewartet. Aber er wusste, dass sie jeden so empfing. „Jonathan, hast du schon gefrühstückt? Setz dich und lass dir vom Colonel Eier und Speck bringen. Colonel!“, rief sie dem Besitzer zu. „Bring Jonathan bitte ...“

„Ich habe schon gegessen“, unterbrach er sie.

Wayne grinste ihn an. „Ich wette, er ist der einzige Fischer auf dieser Insel, der sich morgens rasiert.“

„Sei still“, sagte Thelma zu ihrem Mann. „Ein gepflegtes Äußeres ist wichtig, stimmt’s Jonathan? Und es ist gut fürs

Geschäft. Die Leute vertrauen einem glatt rasierten Burschen eher.“ Sie griff nach Jonathans Hand. „Komm, setz dich und trink einen Kaffee.“

Jonathan fuhr sich mit seinen rauen Händen durch sein sandfarbenes, zerzaustes Haar. „Ich möchte mich nicht setzen“, sagte er. „Ich will mit euch über Gus Hampton reden. Ich mache mir Sorgen, wenn Morgan allein mit ihm im Haus ist.“

Müde verzog Thelma das Gesicht und seufzte. „Jonathan, nicht schon wieder das Thema. Gus ist ein guter Mann und du musst dir wegen ihm keine Sorgen machen.“

„Bist du bereit, das Leben deiner Tochter dafür aufs Spiel zu setzen?“, fragte Jonathan sie.

Ihr Blick begegnete dem ihres Mannes, und Wayne stand auf, um Jonathan anzusehen. Er war ein großer Mann, mindestens so groß wie Jonathan mit seinen ein Meter neunzig.

„Jonathan, was ist los mit dir?“ Seine Stimme war barsch und ein wenig zu laut, da er schlecht hörte. „Ich bin stolz, dass du mein Schwiegersohn bist, und ich weiß Morgan bei dir gut aufgehoben. Und so soll es auch sein. Ich weiß, dass du für sie sorgen wirst, was immer mir zustoßen mag. Daher nehme ich dir deine Bedenken nicht übel. Aber du wusstest, wo sie wohnte und dass sie uns im Hanover House half, bevor du dich das erste Mal mit ihr verabredet hast. Es schien dich nicht zu interessieren, wer in unserem Haus wohnte, als du jeden Abend zum Abendessen rüber kamst. Damals kamst du mit allen gut klar.“

„Aber jetzt sehe ich Dinge, die ich damals nicht gesehen habe“, sagte er leise, in der Hoffnung, dass Wayne seinen Hinweis verstehen und seine Stimme ebenfalls senken würde. „Und Gus Hampton hat etwas an sich, das mein Misstrauen weckt.“

„Nur weil er Jamaikaner ist und einen Akzent hat ...“

„Das ist es nicht“, sagte Jonathan.

„Liegt es daran, dass er schwarz ist?“, fragte Thelma. „Denn wenn das der Grund ist, Jonathan, muss ich dir sagen, dass ich enttäuscht von dir bin ...“

„Nein, es hat nichts damit zu tun, dass er schwarz ist! Es liegt daran, dass er riesengroß ist, herumschleicht wie ein Herumtreiber und meiner Frau nachgafft.“

„Er schleicht herum?“, fuhr Wayne auf. „Wann schleicht er herum?“

„Letzte Nacht“, sagte Jonathan. „Ich konnte nicht schlafen. Gegen halb drei stand ich auf. Ich wollte runtergehen und lesen, da kam er die Treppe hoch, so leise, dass man nicht einmal gemerkt hätte, dass er überhaupt im Haus war.“

„Meine Güte“, sagte Thelma. „Jonathan, er war einfach nur rücksichtsvoll. Er wollte uns nicht aufwecken!“

„Ich traue ihm nicht“, sagte er. „Genauso wenig wie alle anderen auf dieser Insel. Das ist exakt der Grund, warum der Stadtrat das Hanover House schließen will.“

„Das wird nicht passieren“, sagte Wayne. „Wir haben ein paar Dinge herausgefunden, die wir heute Abend in der Stadtratssitzung präsentieren werden, und ich garantiere dir, dass die Ratsmitglieder uns danach in Ruhe lassen.“

„Ach ja? Damit ihr weitere Kriminelle und Vergewaltiger und Mörder einladen könnt, zu kommen und mit meiner Frau unter einem Dach zu wohnen?“ Jetzt redete er zu laut. Die anderen Gäste schwiegen, zweifellos, um jedes Wort mitzubekommen, das er und Wayne sagten.

Thelma sprang von ihrem Stuhl auf und packte Jonathan am Arm. Sie war nur einen Meter fünfundsechzig groß und knapp zehn Zentimeter davon machte ihr lockiges, graues Haar aus. Aber sie hatte eine Art an sich, einen großen Mann klein erscheinen zu lassen. „Komm raus mit mir, Jonathan“, sagte sie mit zusammengebissenen Zähnen. „Du bist auf dem besten Weg, mich wütend zu machen.“

„Ich mache dich wütend?“, fragte er, als sie ihn durch die Fliegengittertür führte. Wayne stelzte hinter ihnen her und

seine schweren Stiefel dröhnten auf dem Fußboden. Die Tür schlug hinter ihnen zu.

„Jetzt hör mir mal zu!“, sagte Thelma und drehte ihn, sobald sie außer Hörweite der Gäste von Crickets waren, zu sich um. „Wir haben in dieser Stadt genug Probleme mit Menschen, die Lügen über unsere Bewohner und unsere Arbeit verbreiten. Aber so etwas wird nicht von unserer eigenen Familie kommen. Hast du mich verstanden?“

„Warum wollt ihr mir nicht zuhören? Ich kann nachts nicht mehr schlafen. Ich habe Albträume, dass dieser Mann Morgan wehtut ...“

„Wir können dir bei deinen Albträumen nicht helfen“, sagte Wayne laut genug, dass jeder drinnen ihn hören konnte. Sogar die Touristen, die bei Jonathans Boot warteten, schienen jetzt zuzuhören. „Wir können dir nur sagen, was wir wissen. Ich lade niemand ein, in unserem Haus zu leben, bevor ich nicht eine lange Zeit mit ihm gearbeitet habe und seinen Charakter kenne.“

„Du meinst, im Gefängnis mit ihnen gearbeitet hast“, rief Jonathan. „Manche von ihnen sind Trickbetrüger. Sie zeigen dir, was immer du sehen willst, wenn sie wissen, dass du ihnen einen Job und einen Platz zum Leben besorgen kannst, wenn sie rauskommen. Aber was ist, wenn sie nicht resozialisiert sind? Wenn es nur Schauspielerei ist?“

„Jonathan“, sagte Thelma, „diese Leute sind durch das Blut Jesu gerettet genau wie du. Gus Hampton war ein Drogensüchtiger, der stahl, um seine Abhängigkeit zu finanzieren, aber er ist seit fünf Jahren clean.“

„Nur weil man ihn weggeschlossen hat, Thelma.“ Jonathan schüttelte den Kopf und entfernte sich ein paar Schritte von ihr. Dann drehte er sich noch mal um. „Wollt ihr mir ernsthaft erzählen, dass ihr es nicht einmal für möglich haltet, dass jemand euch hinters Licht führt? Dass jemand vorgeben könnte, sich geändert zu haben, nur um aus dem Gefängnis herauszukommen?“

„Wir sollten einfach glauben, dass Gott alles in der Hand hat, Jonathan“, sagte Wayne.

Jonathans Stimme wurde wieder lauter. „Was wäre, wenn es klare Anzeichen gäbe, dass dieser Kerl nichts taugt? Was müsste passieren, damit ihr ihn rauswerft?“

„Sehr viel.“

„Die Vergewaltigung eurer Tochter? Ihre Ermordung?“

Thelma packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn, ihre Augen sprühten Blitze. „Das wird nicht passieren, Jonathan. Denkst du, du liebst meine Tochter mehr als ich? Ich habe diesen Mann auf seinen Knien gesehen, wie er aus Dankbarkeit über seine Erlösung weinte“, sagte sie. „Wir würden ihn genauso wenig rauswerfen, wie wir dich rauswerfen würden, Jonathan.“

„Ich habe euch etwas gefragt“, schnappte er. „Was müsste passieren?“

Schließlich trat Wayne zwischen die beiden, als würde er befürchten, dass Thelma ihn angreifen könne. „Jonathan, wir überprüfen jeden Bewerber, der aus dem Gefängnis kommt und in unserem Haus wohnen möchte, sehr sorgfältig. Wir nehmen nicht alle. Sie müssen eine Menge Dinge versprechen, damit sie bei uns wohnen dürfen: Jeden Tag mehrere Stunden Bibelarbeit, einen Vollzeitjob, Mitarbeit in Haus und Garten, ehrenamtliche Tätigkeiten, Kirchenbesuch. Sie stehen grundsätzlich alle unter meiner Knute, solange sie bei uns wohnen, und du weißt, dass ich sie nicht aus ihrer Verantwortung herauslasse. Nicht jeder möchte mit solchen Regeln leben, aber Gus wollte es. Und er hat sie bis ins Kleinste befolgt. Er hat nichts getan, was deine Anschuldigung verdient.“

„Also zählt Morgan nicht?“

„Natürlich zählt sie“, bellte Wayne. „Wenn es nur eine Andeutung gäbe, dass einer unserer Bewohner eine meiner Töchter verletzt hätte, wäre er sofort draußen.“

Jonathan drehte sich von ihm weg und ging zu seinem Boot. „Ich habe verstanden“, sagte er. „Er muss erst

jemand verletzen, bevor du ihn rauswirfst.“

„Jonathan!“, brüllte Wayne.

Jonathan fuhr herum. „Ihr seid verrückt“, rief er, ohne noch weiter darauf zu achten, wer zuhörte. „Ihr denkt ihr seid mutig, weil ihr diesen Leuten vertraut. Aber ihr seid nicht mutig, ihr seid leichtsinnig! Und ich hoffe zu Gott, dass Morgan nicht dafür bezahlen muss!“

Er stieg in sein Boot und bemerkte erst dann die gaffenden Touristen, die dem Drama zusahen. Er drehte sich zu Thelma und Wayne um. „Wir werden umziehen“, sagte er. „Sobald wir eine andere Wohnung gefunden haben, nehme ich meine Frau und wir ziehen aus.“

„Jonathan“, rief Thelma. „Sag so etwas nicht. Es ist ihr Zuhause.“

„Ich meine es ernst“, schrie er. „Wenn ihr nichts unternimmt, werde ich es tun.“

Daraufhin war er in die Kombüse seines Boots hinabgestiegen und Thelma und Wayne waren zur Lagerhauskirche hinübergegangen, um ihre Wunden zu lecken.

Jonathan war diese Konversation heute mindestens fünfhundert Mal in Gedanken durchgegangen und hatte jedes Mal gewünscht, sie wäre besser ausgegangen. Er hätte versuchen sollen, an einem privaten Ort mit ihnen zu reden, er hätte ruhig bleiben sollen, er hätte Morgan zu dem Gespräch hinzuholen sollen. Im Laufe des Tages war der Ärger verflogen und Reue war an seine Stelle getreten.

Trotzdem hatte er nicht vor, jetzt klein beizugeben. Er hatte seinen Standpunkt klargemacht und er beabsichtigte, dabei zu bleiben. Wenn sie Gus Hampton nicht auffordern würden, das Hanover House zu verlassen, würde Jonathan alles in seiner Macht Stehende tun, um Morgan davon zu überzeugen, umzuziehen und sich einen neuen Job zu suchen.

Er umfuhr den südlichsten Punkt der Insel, dann weiter zum Hafen, der an der Mündung des Bull Rivers lag.